



⇒ **Christine Schliesser**

Der Menschenwürde auf der Spur.

Lydia Lauxmann und die Entdeckung der Menschenwürde in der theologischen Ethik

Lydia Lauxmann zeigt in ihrer umfangreichen Studie auf, wie Begriff und Vorstellungsgehalt der Menschenwürde ihren Weg in die theologische Ethik gefunden haben. Es wird deutlich, dass dieser Weg kein gradliniger war. Die Tatsache, dass der Begriff der Menschenwürde heute zu den Kernbeständen theologisch-ethischer Diskussionen gehört, lässt schnell vergessen, dass er bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts umstritten war und teils heftig als »Blasphemie« zurückgewiesen wurde. Die Autorin klärt, wie es von dieser Ablehnung der Menschenwürde als »Götzendienst« zu ihrer selbstverständlichen Akzeptanz in der Theologie kam, indem sie zunächst die Debatten um Recht und Gerechtigkeit der 1950er- und 1960er-Jahre nachzeichnet, um dann die Menschenwürde in den Menschenrechts- und in den Bioethikdebatten zu kontextualisieren. Der Studie liegt die an der Universität Göttingen eingereichte Dissertation der Verfasserin zugrunde.

Vier Hauptteile tragen die Struktur des trotz seiner Fülle übersichtlich gestalteten Bandes. Der erste Teil (23–49) widmet sich zunächst der theologischen Ablehnung von Menschenwürde. Diese skizziert die Autorin insbesondere in Bezug auf Karl Barth, Paul Althaus und Emanuel Hirsch. Während Lauxmann auf deren je unterschiedliche Argumentationsstränge verweist – etwa die notwendige Unterscheidung von Gott und Mensch oder eine Betonung der konstitutiven Sozialität des Menschen, die gegen ein autonomes Menschenbild in Anschlag gebracht wird –, bleiben andere Aspekte, die das kollektive theologische Gedächtnis im Blick auf die Menschenwürde negativ geprägt haben, von ihr unterbelichtet. Dazu zählen etwa die folgenschweren Auswirkungen der Erbsündenlehre, eine problematische Unterscheidung zwischen Christen und Nicht-Christen bzw. Häretikern oder eine durch ein hierarchisches Stände- bzw. Gesellschaftsbild beeinflusste theologische Anthropologie, die einer Idee der Menschenwürde entgegenstand. Im Anschluss begibt sich die Autorin auf die Spur der

hierarchisches Stände- bzw. Gesellschaftsbild beeinflusste theologische Anthropologie, die einer Idee der Menschenwürde entgegenstand. Im Anschluss begibt sich die Autorin auf die Spur der

Lydia Lauxmann (2022): Die Entdeckung der Menschenwürde in der theologischen Ethik, Tübingen: Mohr Siebeck. 466 S., ISBN 978-3-16-161253-4, EUR 94,00.

DOI: 10.18156/eug-1-2024-rez-8

unbemerkt Entdeckungen der Menschenwürdefigur in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Dabei nimmt sie zwei Impulse auf, nämlich die kirchenpolitische Entdeckung der Menschenwürde durch die EKD einerseits und die theologische Entdeckung durch Ernst Wolf andererseits. Insbesondere Wolfs Artikel über ›Freiheit und Würde des Menschen‹ (1953) wird dabei als wegweisend hervorgehoben. Während der Menschenwürdebegriff zunächst noch vereinzelt und sporadisch in die theologischen Diskussionen einfluss, wurde dieser dann vor allem durch protestantische Juristinnen und Juristen in die Debatten um Recht und Gerechtigkeit eingebracht.

Diesem Prozess widmet sich die Autorin ausführlich in Teil II »Die Menschenwürde in den Debatten um Recht und Gerechtigkeit der 1950er und 1960er Jahre« (51–150). Unter dem Vorzeichen einer protestantischen Auseinandersetzung mit den neuen staatlichen und rechtlichen Wirkungen nach Ende des Zweiten Weltkriegs entstanden Lauxmann zufolge zwei zu differenzierende Stränge des Umgangs mit der Menschenwürde. Die Autorin unterscheidet hier zwischen einem dem lutherischen Ordnungsdenken nahestehenden und naturrechtlich argumentierenden Strang einerseits und einem christologischen Ansatz der brüderchaftlichen Richtung andererseits. Dabei sei hervorzuheben, dass es in diesem Zusammenhang »primär um die Begründung von Recht und/oder Rechtsstaat, nicht aber bzw. erst sekundär um ein evangelisches Menschenwürdeverständnis« ging (51). Das beide Stränge verbindende Thema war die Verknüpfung von Recht und Gerechtigkeit. Die Autorin erkennt in diesen Debatten eine »Leerstelle« (147), die auf theologischer Seite gelassen wurde und die von juristischer Seite unter protestantischen Vorzeichen gefüllt wurde. Die Zurückhaltung auf kirchlicher wie akademisch-theologischer Seite sei mit verschiedenen Faktoren zu erklären. So sei etwa eine Naturrechtsrenaissance bei Fragen nach Recht und Gerechtigkeit für eine protestantische Sicht wenig anschlussfähig gewesen. Für die Aufnahme des Menschenwürdegedankens in die theologischen Diskurse haben sich, so stellt die Autorin heraus, vor allem zwei ethische Diskursfelder als produktiv erwiesen: die Menschenrechte und die Bioethik.

Dem ersten Diskursfeld widmet sich Teil III »Die Menschenwürde in den Menschenrechtsdebatten« (151–256). Zu Beginn dieses Teils betont die Autorin die Bedeutung der Menschenrechtsdiskurse für die theologische Rezeption und Weiterentwicklung des Menschenwürdegedankens. »Die Menschenrechtsdebatten stellten im 20. Jahrhundert eines derjenigen Debattenfelder dar, in denen die Menschenwürde in der evangelischen Theologie Fuß fassen konnte.« (151) In diesem

breit angelegten Teil sind nicht nur die Ausführungen der Autorin zu den Funktionen der Menschenwürde in theologischen Menschenrechtsbeiträgen hervorzuheben, sondern auch die Entfaltung eines theologischen Verständnisses von Menschenwürde anhand von Individualität und Sozialität einerseits und im Blick auf die Zukunft des Menschen und der Welt andererseits. So führt Lauxmann die von Jürgen Moltmann bzw. Wolfgang Huber und Heinz-Eduard Tödt wie auch von Trutz Rendtorff gezogenen Linien weiter. Erhellend sind des Weiteren ihre Einzeichnung der Menschenwürde in christliche Traditionsbestände und Glaubensvollzüge, während sie der Frage nachgeht, wie die Menschenwürde zur christlichen Figur wurde. Aus dem Rahmen fällt der nicht einmal einseitige »Exkurs: Die Menschenrechte als ökumenische Sprache der Kirchen« (237), der der zentralen Rolle der Ökumene in der theologischen Weiterentwicklung von Menschenwürde und Menschenrechten kaum gerecht wird. Die Autorin schließt Teil III mit dem Fazit, dass die Menschenwürde »in die theologischen Menschenrechtsdebatten unbemerkt Einzug gehalten [hatte], so dass sie nicht selbst zum Gegenstand der Debatten erhoben worden ist. Sie erhielt dabei den Anschein, als sei sie schon immer eine christlich-protestantische Figur gewesen.« (249) Während dieses Fazit in seiner Allgemeinheit noch missverständlich ist, präzisiert die Autorin weiter unten, dass es ihr hier um den Begriff und weniger um das Phänomen geht. Mit dieser Präzisierung ist dem Fazit zuzustimmen.

Teil IV »Die Menschenwürde in den Bioethikdebatten« (251–368) schlägt inhaltlich und zeitlich einen größeren Bogen als die vorangegangenen Teile. Dabei fokussiert die Autorin insbesondere auf die Rezeption von Menschenwürde in den theologischen Debatten um Lebensschutz und Schwangerschaftsabbruch. Darin zeichnet sie die Auseinandersetzung um § 218 StGB im Rahmen der Großen Strafrechtsreform ebenso nach wie die Debatten um Embryonenschutz und Stammzellforschung. Als wiederkehrendes Charakteristikum protestantischer Debattenbeiträge weist die Autorin auf die Vielfalt protestantischer Stimmen hin wie auch auf die Betonung der Gewissensentscheidung des/der Einzelnen und der Differenzierung zwischen Recht und Ethik. In der Nachzeichnung der Rolle der Menschenwürdefigur in den Bioethikdebatten wird deutlich: »Die theologische Ethik hatte die Menschenwürde als Figur entdeckt, mit der sie auf die Schattenseiten der wissenschaftlich-technischen Entwicklungen der Moderne reagieren konnte.« (359) Wenn diese These so verstanden wird, dass die Menschenwürdefigur mit immer größerer Selbstverständlichkeit in die theologischen Beiträge in den Bioethikdebatten integriert wurde, so ist ihr beizupflichten. Weniger überzeugend ist diese These, wenn die

Menschenwürde damit primär reaktiv aufgefasst wird. Der auch mit der Menschenwürde zweifelsohne verbundene Abwehrmechanismus erscheint dann problematisch, wenn der aus theologischer Perspektive mit der Menschenwürde zunächst und primär verbundene positive Gehalt dahinter zurücktritt.

An die vier Hauptteile wird ein »Ausblick: Die Menschenwürdefigur als Ort ethisch-moralischer Selbstvergewisserung« (369–414) angeschlossen. Darin führt die Autorin gleichsam nochmals die Vielfalt der Menschenwürdevorstellungen vor Augen, um die Menschenwürde schließlich als argumentative Arena der Selbstverständigung über die Grundfesten der Gesellschaft zu fassen. Lauxmann schließt sich darin einer funktionalen Betrachtung von Menschenwürde und deren Lesart als Problemanzeige und »Figur für das Grundsätzliche« an (383). Auch angesichts der Vielfalt der Menschenwürdevorstellungen möchte sie nicht auf diese Figur verzichten. So sei Menschenwürde keine »Leerformel«, sondern eine »Grundsätzlichkeitsformel« (383). Während der Autorin in ihrer Ablehnung eines Verständnisses von Menschenwürde als »Leerformel« zuzustimmen ist, bleibt zu fragen, ob ihre Bestimmung als »Grundsätzlichkeitsformel« den Beitrag theologischer Ethik nicht zuletzt in interdisziplinären Diskursen hinreichend zu verdeutlichen vermag.

Eine »Systematisch-Theologische Auswertung« (385–414) schließt die Studie ab. Eine »protestantismustheoretische Vertiefung« ordnet darin Menschenwürde in den Rahmen einer theologisch geleiteten Emotionsarbeit des Öffentlichen Protestantismus ein. So schlussfolgert die Autorin: »Mit der Menschenwürdefigur leistete der Protestantismus angesichts der Angst vor einer drohenden Zerstörung des menschlichen Lebens Emotionsarbeit. Er trägt damit nicht nur zur theologischen Selbstreflexion, sondern auch zu gesamtgesellschaftlichen Debatten bei.« (395) Dabei fragt sich freilich, ob der theologische Beitrag der Menschenwürdefigur tatsächlich in »Emotionsarbeit« aufgeht. Neben dieser funktionalen Bestimmung als eine Art Kontingenzbewältigungsstrategie scheint die konstruktive inhaltliche Bestimmung eines theologischen Menschenwürdebegriffs hier zu wenig Berücksichtigung zu finden. Auch bleibt offen, was die Profilierung der Diskussion hin auf einen Öffentlichen Protestantismus für den umfassenden, im Buchtitel formulierten Anspruch, die »theologische Ethik« in überkonfessioneller Perspektive in den Blick zu nehmen, auszutragen vermag.

Ungeachtet mancher kritischer Einwände, die als Anregung zum konstruktiven Weiterdenken zu verstehen sind, leistet die Autorin mit ihrer gründlichen, umfassenden Studie einen ausgesprochen wertvollen Beitrag zu einem vertieften Verständnis der Menschenwürdefigur und deren Rezeption in der protestantischen Ethik.

Christine Schliesser, *1977, PD Dr., Privatdozentin für Systematische Theologie an der Universität Zürich und Studienleiterin am ökumenischen Zentrum für Glaube & Gesellschaft an der Universität Fribourg (christine.schliesser@unifr.ch).

Zitationsvorschlag:

Schliesser, Christine (2024): Rezension: Der Menschenwürde auf der Spur. Lydia Lauxmann und die Entdeckung der Menschenwürde in der theologischen Ethik (Ethik und Gesellschaft 1/2024: Ge|teilte Wirklichkeiten). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2024-rez-8> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

1/2024: Ge|teilte Wirklichkeiten

Manuela Wannemacher
Konstruktion und Kontingenz. Sozialethische Überlegungen

Katja Winkler
Selektive Kontextualisierung als Wirklichkeitskonstruktion. Das Beispiel des postkolonialen Antisemitismus

Theresa Klinglmayr
Resonanzräume schaffen: Interkulturalität zwischen machtvollen Diskursen und sozialer Praxis

Philipp Rhein
Erfahrung (in) geteilter Wirklichkeit. Drei kritische Anmerkungen zum Erfahrungsbegriff in unserer Gegenwart

Barbara Engelmann
›Schwarzer Feminismus‹ – zur Notwendigkeit und Herausforderung einer intersektionalen Perspektiverweiterung theologischer Anthropologien

Simon Reiners
(Re-)configuring Forms of Life »after the End of the World«. Encountering Rahel Jaeggi's Nature/Culture Dualism in the Anthropocene

Hendrik Stoppel
In den Höhlen der Macht. Mit Hans Blumenberg verschwörungstheoretischen Wirklichkeitsbegriffen auf der Spur